

als Frieſſtreifen aus hangenden, langenden Gebärden dargeſtellt, durch drei Epiſoden unterbrochen und ſchließlich bei dem Chor der Seligen anlangend: „Freude ſchöner Götterfunken . . . dieſen Kuß der ganzen Welt.“ Die drei Epiſoden ſind: die verelendeten Menſchen flehen um Rettung bei dem goldgeharniſchten „Starken“; ſie müſſen über den Bereich des Unholds Typhoeus und ſeines Hoſtſtaats von Sünden und Laſtern hinwegkommen; ſie wenden ſich um Troſt an die blumenfarbene Huldgeſtalt der Poeſie. Die höchſt merkwürdige Typhoeus-Scene nahm eine ganze Schmalwand des Saales ein. Typhoeus war als geſchlingeltes Ungeheuer von phantaſtiſcher Schauerlichkeit dargeſtellt, ſein Gefolge als eine Sammlung aparter Weiblichkeiten, ſchwarzer und roter Mähnen, ſchlangengleich geringelter Haare, erotich pointierter Gliedmaßen, mit Gold, Purpur und Krokus durchſetzt, das Ganze fern von allem Naturalismus, ganz ornamental empfunden, ein dekorativer Fleck von faſt beängſtigender Gourmandiſe. Und dieſe ganz merkwürdige Leiſtung war reine Gelegenheitsarbeit und ſollte nach Schluß der Ausſtellung wieder abgeſchlagen werden. Sie iſt ſchließlich doch abgelöst und von einem Kunſtſeunde erworben worden. Zu bemerken iſt noch, daß Klimt vom Profefſorenkollegium der Akademie einſtimmig zum Profefſor vorgeschlagen iſt; hoffentlich wird er im Laufe der Zeit beſtätigt.

Und nun einen raſchen Blick auf die Mißtrebenden. Johann Viktor Krämer iſt ein junger, feuriger Koloriſt aus der Schule Leopold Müllers, in Spanien, Sicilien und Aegypten heimlich. Er begann mit arabiſchen Typen von knallender Sonniſchkeit, malte aber daneben ſehr intereſſante große Aquarelle aus der Alhambra, in denen er alle Farbenpracht in einen hellen, weichen Crémeton zuſammenzufaſſen ſuchte. In Sicilien ging er dann wieder feineren Sonnenverſuchen nach („Verkümdigung“ in einen Kloſtergang von Taormina verlegt). Dann lockte ihn der behagliche Norden und er brachte von einem Ausflug nach den Hanſeſtädten und Holland eine ganze Reihe überrachender Gouachen (Plätze und Säle aus Bremen u. ſ. f.) mit. Dann durchzog er zwei Jahre lang den Orient, von den Nilkatarakten bis Baalbek. Die heiligen Stätten und ihre jetzigen Bewohner regten ſein inniges Gemüt tief an. Er malte in Landſchaft und Genre mit Vorliebe den Parallelismus zwiſchen jetzt und damals. Aber dieſe Bibelſtimmung verdarb ihm ſein durchaus farbiges Sehen nicht. Er malte ſogar Phänomene, wie die Spiegelung des blauen Himmels in den zahlloſen Sandkryſtallen der Wüſte und die finger-tupfenartigen violetten flecke, die man auf allem ſieht, nachdem man in die untergehende Sonne geſchaut hat. Eine Geſamtausſtellung ſeiner Orientalia in der Seceſſion (1901) war ein großer Erfolg. Joſef Engelhart (geb. 1864) iſt ein friſcher Wiener aus der Vorſtadt Erdberg. Er malte zuerſt urwüchſige Wiener Epiſoden, deren erſte („Die Banda kommt“) von Angeli gekauft wurde. Der „Pülcher“ in ſeiner polizeiwidrigen Eigenart wurde ſeine Lieblingsfigur. In Paris ſtudierte er dann, ſeit 1890, dortige Modernität. Seine Chantantſcenen und Aktſtudien in Paſtell waren voll Pikanterie. Dann ging auch er nach Sicilien und berauschte ſich am Sonnenlicht. Sonnenſtudien (Nacktes im Graſe) beſchäftigten ihn lange. Dann wieder ſtieg er ins Wieneriſche zurück, und zwar lebensgroß, in fecker Temperatechnik. (Komiker Blaſel im grellen Lampenlicht bei verdunkeltem